

Kay Möller:

Europa und China: Strategische Partner?

Neue Impulse nach der Kanzlerreise

SWP-Aktuell 52/2003, Dezember 2003

Kay Möller analysiert in diesem Beitrag die Ergebnisse und möglichen politischen Auswirkungen des Besuches des deutschen Bundeskanzlers Gerhard Schröder vom 1. bis 4. Dezember 2003 in der Volksrepublik China, weiters das Verhalten der EU gegenüber dem – so in dem jüngsten chinapolitischen Konzeptpapier der Kommission bezeichneten – „wichtigen strategischen Partner“ China, der in eine „neue, entscheidende Phase“ seines Modernisierungsprozesses eingetreten ist und eine zunehmend bedeutsamere internationale Rolle spielt.

Die Themenschwerpunkte des Schröder-Besuches waren unter anderem das von der EU 1989 anlässlich des Massakers auf dem Platz des Himmlischen Friedens verhängte Waffenembargo (Schröder versprach „konstruktiv“ an dieser Frage arbeiten zu wollen, dafür erntete er Kritik aus Brüssel), weiters das chinesische Interesse, Teile der 1996 stillgelegten Hanauer Brennelementefabrik zu kaufen. Die so genannte Mox-Anlage dient dazu, waffenfähiges Plutonium in Brennelemente umzuwandeln, dies könnte aber auch als Vorstufe für Brütertechnologie verwendet werden. Da die Volksrepublik China eine erklärte Atommacht ist, stellen Exporte deutscher Firmen in diesem Bereich keine Verletzung des Atomwaffensperrvertrages dar. Bezüglich Taiwan schloss der Kanzler Rüstungsexporte aus.

Möller verweist darauf, dass die Kritik an der Menschenrechtslage in China seitens der EU im Laufe der Jahre immer zurückhaltender wird. Seit 2001 gibt es einen deutsch-chinesischen „Rechtsstaatsdialog“, der in der Folge um einen Menschenrechtsteil ergänzt werden soll.

Der von Berlusconi so bezeichnete „Quantensprung“ in der Beziehung zwischen der EU und China ist gekennzeichnet durch starke ökonomische Verflechtungen; China und die EU sind füreinander die drittgrößten Handelspartner. Für China ist der wichtigste Handelspartner in der EU die Bundesrepublik Deutschland, die ihrerseits die Exporte nach China seit 1998 um jährlich 22 Prozent steigern konnte. Der große chinesische Markt ist unter den Europäern ein heiß umkämpftes Terrain, weswegen es auch keine gemeinsame Außenwirtschaftspolitik gegenüber China gibt.

Möller hinterfragt das von Brüssel, Peking und Berlin heraufbeschworene multilaterale Prinzip. Seiner Meinung nach zeichnet sich China eindeutig durch eine Hinwendung zur multipolaren Strategie aus, die im Gegensatz zum qualitativen Multilateralismus nationaler Zielerfüllung Vorrang gegenüber globalen Lösungsansätzen gibt. Den negativen Auswirkungen wirtschaftlicher Globalisierung könne nur eine politische Globalisierung entgegengehalten werden, eine multipolare Strategie behindere allerdings das Entstehen dieser politischen Globalisierung.

Der Autor zeigt sehr deutlich, dass die ökonomische Komponente ausschlaggebend für die Bewertung einer „strategischen Partnerschaft“ ist. Menschenrechtsverletzungen und ähnliche Themen verlieren vor diesem Hintergrund an Bedeutung. Der Rat, den Kay Möller Brüssel und Berlin gibt, sich nicht an Chinas multipolarem Spiel zu beteiligen, erscheint aber aufgrund der immer größer werdenden politischen und wirtschaftlichen Macht, die China darstellt und in Zukunft darstellen wird, als vielleicht zu idealistisch hinsichtlich der Einflussmöglichkeiten Deutschlands und der EU. China ist ein selbstbewusster Akteur im „global play“ und weiß sehr wohl um seine Bedeutung als international strategisch und wirtschaftlich relevanter Partner.

Ursula Sedlaczek